

**Predigt des Erzbischofs em. Friedrich Kardinal Wetter
beim Festgottesdienst am 1. Juli 2012
zum Goldenen Priesterjubiläum von Prälat Dr. Robert Simon
in St. Michael Berg am Laim**

Vor 50 Jahren wurde Prälat Robert Simon zum Priester geweiht. Es war eine Zeit des Aufbruchs und kirchlicher Hochstimmung. Die Eröffnung des Konzils stand unmittelbar bevor. Große Hoffungen waren damit verbunden. Und der Neupriester Robert Simon ging mit Zuversicht und Freude an die Arbeit im Weinberg des Herrn. Wahrscheinlich ist vieles anders gekommen, als er es sich damals gedacht hat. Aber das ist eine Erfahrung, die wir alle in unserem Leben machen. Doch seine Zuversicht und die Freude am priesterlichen Dienst sind geblieben, ungebrochen bis zum heutigen Tag.

Wie kam er dazu, Priester zu werden? Nicht aus eigener Initiative. Der Herr hat ihn gerufen. „Nicht ihr habt mich erwählt, sondern ich habe euch erwählt“ (Joh 15,16). Dieses Wort hat Jesus im Abendmahlsaal zu seinen Jüngern gesagt, aber es gilt für alle, denen der priesterliche Dienst übertragen wird. Unser Jubilar hat zu diesem Ruf des Herrn ja gesagt. So ist er Priester geworden. Und der Herr hat ihn nicht nur ins Priesteramt berufen, er hat ihn auch mit seiner segnenden Hand durch dieses halbe Jahrhundert geführt.

Ein Priesterjubiläum gibt Anlass, einmal zu fragen: Warum beruft Jesus Priester und betraut sie mit einer ganz bestimmten Aufgabe? Das Evangelium des heutigen Sonntags weist uns darauf hin. Es berichtet uns von einer Krankenheilung und von einer Totenerweckung. Der Synagogenvorsteher Jairus kommt zu Jesus und bittet ihn um das Leben seiner im Sterben liegenden Tochter: „Komm und leg ihr die Hände auf, damit sie wieder gesund wird und am Leben bleibt“ (Mk 5,23). Auf dem Weg berührt eine kranke Frau Jesus. Schon viele Jahre ist sie krank, kein Arzt konnte ihr helfen. Nun berührt sie

Jesus und wird auf der Stelle geheilt. Als sie zum Haus des Jairus kommen, sagen sie zum Vater: „Deine Tochter ist gestorben. Warum bemühst du den Meister noch länger? (Mk 5,35). Doch Jesus lässt sich davon nicht beeindrucken, er betritt das Zimmer, fasst das Kind an der Hand und sagt: „Steh auf!“ Das Mädchen erhebt sich und lebt.

Die Heilung der Frau und die Erweckung des Mädchens geschehen also durch eine Berührung Jesu. Damit zeigt uns der Herr, wie er uns das Heil vermitteln will. Er schickt nicht nur Boten, die es uns sagen. Er heilt nicht aus der Ferne, sondern kommt selbst, spricht zu uns und lässt uns sinnhaft erfahren, dass er helfend und heilend an uns wirkt. Der Sohn Gottes wird Mensch, und geht ganz menschlich mit uns um. Er verfährt mit uns, wie auch wir miteinander umgehen.

Das war nicht nur in den Tagen des irdischen Wirkens Jesu so, das soll nun in der Kirche weitergehen.

Der Auferstandene ist jedoch nicht mehr sichtbar in unserer Mitte. Darum bestellt er Priester, um durch ihren Dienst sein Wirken sichtbar und erfahrbar zu machen. Sie sind gleichsam die Hände, mit denen Jesus die Menschen berührt. Nicht im eigenen, sondern im Namen Jesu und in seiner Vollmacht sprechen und handeln sie, wenn sie in Ausübung ihres heiligen Dienstes sagen: „Steh auf, deine Sünden sind dir vergeben! Das ist mein Leib, der für euch hingegeben wird; das ist mein Blut, das für euch vergossen wird.“ Jesus selbst steht hinter diesen Worten und bewirkt, dass die Sünden tatsächlich vergeben und Brot und Wein in sein Fleisch und Blut verwandelt werden.

So bindet Gott die Mitteilung seiner heilenden, lebenschenkenden Liebe an das öffentliche Wirken von Menschen. Sie, die Priester, teilen aus, was ihnen nicht

gehört. Sie sind nur die Hände, durch die Jesus sein Wirken an uns sichtbar und spürbar werden lässt.

Kein Mensch kann dies aus sich selbst. Darum bestellt der Herr zu diesem Dienst die Priester und erteilt ihnen die dazu notwendige Vollmacht. Auch dies geschieht in einem wahrnehmbaren Vorgang, in der Priesterweihe. Der Bischof legt dem Weihekandidaten die Hände auf; dadurch wird sichtbar, dass der Herr selbst die Hand auf ihn legt und ihm Sendung und Vollmacht zum priesterlichen Dienst überträgt. Jesus will durch seinen Dienst sein eigenes Wirken sichtbar werden lassen; er will durch das priesterliche Wirken die Menschen gleichsam berühren und ihnen Heil schenken, wie er das in seinen Erdentagen getan hat.

Als Diener Jesu Christi muss der Priester immer auf den Herrn schauen, um zu sehen, wie er es gemacht hat. Wie das geht, hat Jesus beim Letzten Abendmahl dem Petrus und den ersten Jüngern gezeigt. Er hat ihnen die Füße gewaschen, also Sklavendienst geleistet, und ihnen aufgetragen: „Ich habe euch ein Beispiel gegeben, damit auch ihr so handelt, wie ich an euch gehandelt habe“ (Joh 13,15). Der Priester hat als Diener Jesu Christi den Menschen zu dienen. Machtvolles, triumphales Auftreten hat hier keinen Platz, weil es auch im Leben Jesu keinen Platz hatte. „Ich bin unter euch wie einer, der bedient“ (Lk 22,27). An diesem Wort, das Jesus beim Abendmahl an seine Jünger gerichtet hat, muss der Priester Maß nehmen. Er kann seinen hohen Auftrag nur auf den Knien verrichten, wie der fußwaschende Jesus, in Demut. Mit der Fußwaschung hat uns Jesus gezeigt, wie Autorität in der Kirche wahrgenommen werden muss.

Das beginnt damit, dass der Priester auf Jesus hört. Er soll ja sein Wort verkünden, nicht seine eigenen Gedanken und Vorstellungen vortragen. In seinem Menschenwort soll Jesu Wort hörbar werden. Die letzte Weisung Jesu an die Jünger vor der Himmelfahrt lautete: „Ihr werdet meine Zeugen sein!“ (Apg

1,8). Der Zeuge muss glaubwürdig sein, verlässlich die Botschaft Jesu überbringen. Zu dieser Glaubwürdigkeit gehört auch, dass den verkündeten Worten auch die eigenen Taten entsprechen. Die Taten dürfen die Worte nicht Lügen strafen.

Und da die Mitte der Botschaft Jesu die Liebe Gottes ist, muss im Wirken des Priesters etwas von dieser Liebe aufscheinen. Vor Beginn des Konzils sagte Papst Johannes XXIII., die Kirche solle ein liebenswürdiges Gesicht haben. Der Priester ist ein Repräsentant der Kirche. Darum soll Gottes Güte auch in seinem Dienst aufleuchten.

Prälat Robert Simon schaut heute auf das halbe Jahrhundert zurück, das seit seiner Priesterweihe verfließen ist. Er hat in dieser Zeit das ihm anvertraute Amt des Priesters stets als Dienst verstanden. Nach dem Vorbild Jesu, der seinen Jüngern die Füße wäscht, hat er selbstlos gedient. Sein nüchterner Blick für die Realität hat ihn immun gemacht gegen alles triumphalistische Gehabe. Fast zwei Jahrzehnte war er mein Generalvikar. In diesem Amt hatte er umfangreiche Vollmachten. Nie hat er sie in der Haltung eines Machthabers ausgeübt, sondern stets als Dienst an den Menschen zum Aufbau der Kirche.

Als Generalvikar sorgte er für ein gutes menschliches Klima in der Dienstgemeinschaft des Ordinariates. Unter seiner Leitung herrschte nicht nur Ordnung, sondern auch Transparenz, gegenseitige Wertschätzung und ein friedliches Miteinander, so dass die Bediensteten in Zufriedenheit und Freude ihre Arbeit verrichten konnten. Obwohl er „Amtschef“ war, blieb er stets für die Priester und Diakone unseres Erzbistums ein Mitbruder. Die Haupt- und Ehrenamtlichen hat er gefördert und gestärkt. Im vertrauensvollen Miteinander wurden Probleme erörtert und konstruktive Lösungen gesucht. Selbstlos hat er

seine hohe Verantwortung wahrgenommen. Beim Abschied aus diesem Amt haben es ihm viele gedankt.

Stets war er ein glaubwürdiger Zeuge Jesu Christi. Man konnte sich auf sein Wort und sein Tun verlassen.

So hat er mitgeholfen, der Kirche ein menschliches Gesicht zu geben und beigetragen zu ihrer Glaubwürdigkeit. Die Kirche braucht eine große Glaubwürdigkeit, für die wir alle verantwortlich sind, jeder an dem Ort, an dem er steht. Nur wenn wir glaubwürdig sind, wird man uns abnehmen, dass in der Kirche Jesus Christus, Gottes Sohn, gegenwärtig ist, und durch den Dienst ihrer Priester den Menschen Gnade und Heil schenkt und sie in die Arme Gottes, des himmlischen Vaters, führt.

Lieber Jubilar, Sie schauen heute auf die 50 Jahre Ihres priesterlichen Dienstes zurück und danken in diesem Gottesdienst Gott für alles, was seine Güte Ihnen in dieser Zeit geschenkt hat. Diesen Jubiläumsgottesdienst feiern Sie hier in St. Michael Berg am Laim. Denn diese Kirche ist seit Ihrer Kindheit Ihre Heimatpfarrkirche, Ihre geistliche Heimat.

Wir sind gekommen, um mit Ihnen dem Herrn zu danken und dadurch Ihren Dank zu vervielfachen. Mit Ihnen tragen wir nun in dieser Eucharistiefeier Ihren Dank vor Gott. Wir legen ihn in die Hände Jesu, und er trage ihn vor den himmlischen Vater.

Mit diesem Dank verbinden wir die Bitte, der Herr möge Sie uns noch lange erhalten und Ihr Wirken reiche Früchte tragen lassen, Früchte, die bleiben in Ewigkeit.

Amen.

